# Begleittext zur PowerPoint-Präsentation

##### Indonesien

## Gute Ernten trotz Klimawandel

|  |  |
| --- | --- |
| **Folie 1** | Titel |
| **Folie 2** | Die Republik Indonesien ist der größte Inselstaat der Welt. Er liegt zwischen dem Pazifik und dem Indischen Ozean. Der Staat besteht aus 17.508 Inseln und teilt sich Landgrenzen mit Malaysia, Papua-Neuguinea und Osttimor. Hauptstadt ist Jakarta auf der Insel Java, wo mehr als die Hälfte der Bevölkerung lebt. Indonesien ist geprägt durch eine große geographische, ethnische und kulturelle Vielfalt. Nachdem die ehemalige niederländische Kolonie nach dem Zweiten Weltkrieg die Unab­häng­igkeit erlangt hatte, wurde das Land lange von dem rechtsgerichteten General Suharto regiert. Erst mit den ersten freien Wahlen 1999 wandelte es sich zur Demokratie. |
| **Folie 3** | Die Folgen des Klimawandels sind in Indonesien längst spürbar und gefährden zunehmend die Lebensgrundlagen vieler Menschen. Mal regnet es lange Zeit gar nicht, dann wieder viel zu viel. Auf­grund der zunehmenden Temperatur­schwan­kun­gen vermehren sich Schädlinge und Krankheiten rasant und bedrohen die Ernten.  |
| **Folie 4** | Die Dörfer im Bergland von Toraja sind besonders stark vom immer häufigeren Starkregen sowie von den Verschiebungen der Trocken- und Regenzeiten betroffen. Aufgrund der extremen Steillagen, der zunehmenden Abholzung und nicht nachhaltiger Anbaumethoden kommt es vermehrt zu Erdrutschen. Die Erträge der Kleinbauernfamilien gehen zurück. |
| **Folie 5** | Die protestantische Kirche von Toraja (Gereja Toraja) möchte durch die Förderung von ökologischer Landwirtschaft und Klimaschutz zur wirtschaftlichen Entwicklung in der Pro­jekt­region beitragen.  |
| **Folie 6** | In den von Brot für die Welt finanzierten Projekten lernen Kleinbauern und -bäuerinnen, ihre Anbaumethoden an die veränderten Klimabedingungen anzu­pas­sen und sich durch den Anbau von Obst und Gemüse sowie die Haltung von Hühnern und Schweinen neue Einkom­mens­­quellen zu erschließen. Außerdem tragen sie durch die Verrin­ge­rung von Treibhaus­gas­emissionen und Aufforstung zum Klimaschutz bei. |
| **Folie 7** | Obwohl die Regenzeit längt begonnen hat, wartet Silas Sirenden vergeblich auf Nieder­schläge. Es ist Mitte November und der 46-Jährige hätte sein Reisfeld schon längst mit Wasser fluten sollen, um Schöss­linge zu ziehen. Das Stück Erde in seinen Händen ist hart und staubig. Auch die Nachbar­felder liegen ausgedorrt und von tiefen Rissen durchzogen in der Mittagshitze. |
| **Folie 8** | Der Kleinbauer lebt mit seiner Frau Yohana und seinen Kindern in Bua’tarrung im Bezirk Tana Toraja. Die Gegend auf der Insel Sulawesi ist von hohen Bergketten durchzogen. Die meisten Familien in dem 800-Seelen-Dorf betreiben Landwirtschaft. Viele bauen an den steilen Hängen Kaffee an. In ihren Hausgärten ziehen sie außerdem Bohnen, Zwiebeln, Kohl, Chilis und Tomaten. |
| **Folie 9** | Doch ihr wichtigstes Nahrungsmittel bleibt Reis. Es gibt ihn zum Frühstück, zum Mittagessen und zum Abendessen. Eine Mahlzeit ohne Reis ist in Indonesien keine Mahlzeit. In den letzten Jahren jedoch fallen die Ernten immer bescheidener aus. Der Klimawandel setzt den Bauernfamilien zu. „Es wird immer schwieriger, über die Runden zu kommen“, sagt Silas Sirenden. |

|  |  |
| --- | --- |
| **Folie 10** | Als der Kleinbauer von dem Forschungsprojekt erfuhr, das die Kirche von Toraja mit Unterstützung von Brot für die Welt in fünf Dörfern der Region durchführt, war er sofort Feuer und Flamme. Seit 2017 trifft sich die Forschungsgruppe der Reisbauern in Bua’tarrung einmal pro Woche auf einem Versuchsacker. Die Bauern und Bäuerinnen pflügen, säen, pflanzen und ernten gemeinsam. Silas hat dafür eines seiner Felder zur Verfügung gestellt. Ein Ziel der landwirtschaftlichen Versuche ist es, alte Reissorten zu testen, die früher in der Gegend heimisch waren. Sie wachsen normalerweise gut im Bergland und halten Schädlingen besser stand. Im Zuge der „Grünen Revolution“ in den 1960er Jahren hörten viele Bauern jedoch auf, sie anzubauen. „Überall gab es die neuen, schnell wachsenden Züchtungen“, sagt Niko Paki­ding. Der 45-Jährige koordiniert für die Toraja-Kirche die Projektaktivitäten in Bua’tarrung. „Allerdings braucht man dafür viel Dünger und Spritzmittel. Und die Sorten sind für unsere Steillagen nicht so gut geeignet.“ |
| **Folie 11** | Täglich misst Niko Paki­ding die Niederschlagsmengen im Dorf. Unterhalb seines Hauses hat er deshalb ein Messrohr aufgestellt. Die Ergebnisse schreibt er sorgfältig auf, ebenso die Tagestemperaturen. Die Messwerte hat er in Balkendiagrammen veranschaulicht. „So dokumentieren wir den Klimawandel und versuchen zumindest grob zu erahnen, wann der Regen einsetzen könnte“, erklärt Niko. |
| **Folie 12** | Um die Reifezeit zu verkürzen sowie Wasser zu sparen und damit den längeren Trocken­zeiten Rechnung zu tragen, wenden die Kleinbauern die sogenannte SRI-Methode an – das System of Rice Intensification. Diese Art des Anbaus bricht mit einigen Regeln des Nassreis­anbaus. Die Schösslinge kommen jünger in die Erde und die Bauern pflanzen sie mit größerem Abstand. So erhalten die Schösslinge mehr Nährstoffe, setzen mehr Triebe und Rispen und damit auch mehr Körner an. |
| **Folie 13** | Yohana Sirenden mag die traditionelle Sorte, die Silas und die anderen Bauern und Bäuer­innen auf dem Versuchsfeld angebaut haben. Sie holt sich die Ration für das Abendessen aus dem Vorratsraum. Mit einer leichten Drehung aus dem Handgelenk wirft sie die Körner in die Luft. Wie ein feiner Regen fallen sie zurück in den Korb, wo die 42-Jährige dann Stroh­reste und andere Verunreinigungen entfernt. |
| **Folie 14** | Ihr Mann Silas demonstriert derweil, wie die Bauern und Bäuerinnen ihren Bio-Kompost produzieren. Der Kleinbauer schiebt zu­nächst Bambusrinde in die Öffnung einer Häcksel­maschine. Dicke Bananenblätter und weitere Grünpflanzen folgen, während unten langsam ein dicker Pflanzenbrei herausquillt. Früher hätten die Bauern­familien das Stroh oft abge­brannt und damit viel Kohlendioxid freigesetzt, erzählt Silas Sirenden. Eine Praxis, die dank der Schulungen in Bua’tarrung mittlerweile selten geworden ist. |
| **Folie 15** | Anschließend holt er eine Schubkarre mit Schweinedung. „Wir mischen jetzt den Pflanzen­brei mit trockenem Schweinemist“, erklärt er. „Dann kommt Folie drüber. Nach einer Woche wenden wir die Mischung und lassen sie noch eine weitere Woche ruhen.“ |
| **Folie 16** | Die Dorfbewohner haben auch gelernt, nicht nur auf ein einziges Anbauprodukt zu setzen. Silas hat sich einen Gemüsegarten angelegt, in dem er Kohl, Tomaten, Chilis und Zwie­beln an. Dazu kommen einige Obstbäume, die im Rahmen des Projekts gepflanzt wur­den. Dafür reicht das Wasser, und seine Kinder haben immer etwas Gesundes zu essen. |
| **Folie 17** | Am Abend geht es in der Küche der Familie munter zu. Die Schwägerin ist mit ihren Töchtern und einigen Nachbarinnen zu Besuch gekommen. Die Frauen und Mädchen sitzen auf dem blanken Boden und schneiden Knoblauch, Zwiebeln und Tomaten, zerkleinern Möhren und Bohnen. In einem großen Topf kocht der Reis. Bald ist es Zeit für das Abendessen. |
| **Folie 18** | Über dem Feuer röstet Yohana Sirenden in einer flachen Metallpfanne noch ein wenig Kaffee. „Wir sind froh, dass wir inzwischen ein stabiles Einkommen haben und, wenn nötig, auch Essen dazu kaufen können“, erzählt sie. „Und es reicht auch für die Ausbildung der Kinder.“ |

**Herausgeber**

Brot für die Welt
Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V.

Caroline-Michaelis-Str. 1

10115 Berlin

Telefon 030 65211 4711

kontakt@brot-fuer-die-welt.de

www.brot-fuer-die-welt/projekte/indonesien-klimawandel

**Spendenkonto** Bank für Kirche und Diakonie

IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00

BIC: GENODED1KDB

**Redaktion** Thorsten Lichtblau, Thomas Knödl, Franziska Reich

**Text** Ute Dilg

**Fotos** Thomas Lohnes, Carsten Stormer (Folie 3, r.)

**Gestaltung** Thomas Knödl